



Echte Freude ist eine ernste Sache

Im Bach-Jahr 2000 stehen das Leipziger Gewandhaus und sein Orchester mitten im Zentrum des Gedenkens und Geschehens. Deren bewegte Geschichte ist nunmehr 257 Jahre alt, erstreckt sich über zehn Musikergenerationen und drei Gebäude. Das jüngste wurde 1981 nach Plänen Rudolf Skodas eröffnet. Ein Portrait von Dieter David Scholz.

Die Gewandhausgeschichte begann am 11. März 1743 mit der Gründung einer Konzertgesellschaft durch 16 Leipziger Bürger, die unter dem Namen „Großes Concert“ firmierte. Man spielte zunächst dreieinhalb Jahrzehnte im Gasthaus „Zu den drey Schwanen“ am Leipziger Brühl, der damals bedeutendsten Handelsmeile. In ihr war der internationale Rauchwarenhandel, dessen vielleicht wichtigster Drehpunkt für den skandinavischen und osteuropäischen Raum Leipzig war, angesiedelt. Der Brühl war auch die bevorzugte Straße, in der die Besucher der Leipziger Messe logierten. 1781 zog die Konzertgesellschaft ins Messehaus der Tuchmacher, das sogenannte „Gewandhaus“. Dieses erste Gewandhaus bot etwa 500 Zuhörern Platz und war für seine gute Akustik berühmt.

Der erste Kapellmeister des Gewandhausorchesters war Johann Adam Hiller (1781-84); nach Johann Gottfried Schlicht (1784-1810) und Christian August Polenz (1810-35) folgte 1835 der damals 26-jährige Felix Mendelssohn Bartholdy; zwölf Jahre blieb er in diesem Amt und prägte sowohl das Gewandhausorchester in seiner

spieltechnischen Ästhetik als auch die Struktur und Programmatik der Gewandhauskonzerte. Er war es auch, der 1841 die erste Aufführung der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach nach dem Tode des berühmten Thomaskantors in Leipzig leitete und der Bach-Renaissance damit den Weg ebnete. Es war der Startschuss einer bis heute andauernden „Leipziger“ Tradition romantischer Bach-Interpretation. Mendelssohn gründete auch das erste Konservatorium Deutschlands, dessen Nachfolgeinstitution bis heute die „Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy“ ist, an der noch immer ein großer Teil der professoralen Gewandhausmusiker lehrt und seinen eigenen Nachwuchs heranzieht. Mendelssohn war es übrigens, der als erster die bis zu seiner Zeit übliche Trennung der Ämter des Musikdirektors und des Konzertmeisters bei der musikalischen Leitung eines Orchesters aufhob. Der Gewandhauskapellmeister steht seither selbst am Pult. Seit der offiziellen Anerkennung als „Stadtorchester“ im Jahre 1840 musiziert das Gewandhausorchester traditionell an drei Spielstätten: im Gewandhaus, in der

Oper und allsonntäglich in der Thomaskirche mit dem Thomanerchor zur Ehre Bachs.

Welche Bedeutung das Gewandhaus im damaligen Musikleben hatte, zeigt ein Blick auf die Chronik der Uraufführungen: 1808 wurde Beethovens Tripelkonzert hier uraufgeführt, drei Jahre später sein Es-Dur-Klavierkonzert, dann Schuberts C-Dur-Sinfonie (1838), Mendelssohns dritte Sinfonie (1842), Schumanns erste, zweite und vierte Sinfonie (1841-46), das Violinkonzert von Brahms (1879) und Bruckners siebte Sinfonie (1862), um nur einige zu nennen.

Mit zunehmender künstlerischer Profilierung und gesellschaftlicher Etablierung der Gewandhauskonzerte wurde ein neuer, größerer Saal errichtet. 1884 zog man ins zweite Gewandhaus ein, das bereits 1500 Zuhörern Platz bot und wegen seiner baulichen und akustischen Vorzüge zu den besten Konzertsälen Europas gezählt wurde. Seine Architekten waren Martin Gropius und Heino Schmieden, die sich konzeptionell an Carl Friedrich Schinkels Klassizismus anlehnten.

1895 wurde Arthur Nikisch Gewandhauskapellmeister, er blieb es bis 1922. Seine Leistungen bei der Formierung des Traditionsorchesters zu einem modernen Sinfonieorchester sind kaum überzubewerten. Auch seine Repertoirepolitik setzte Maßstäbe. Er etablierte Komponisten wie Brahms, Bruckner und Strauss fest im Repertoire – eine Leipziger Konstante bis heute. Erste Auslandsgastspiele wurden unter Nikisch anberaumt. Dieser wurde 1895 gleichzeitig Chefdirigent des Berliner Philharmonischen Orchesters. 1922, nach dem Tode Nikischs, übernahm Wilhelm Furtwängler die Leitung der Gewandhauskonzerte, gleichzeitig leitete übrigens auch er das Berliner Philharmonische Orchester. Die berühmtesten Solisten und Dirigenten der Welt gastierten fortan in Leipzig: der junge Horowitz ebenso wie Arturo Toscanini.

1930 wurde Bruno Walter Gewandhauskapellmeister. Die Nazis entfernten ihn allerdings schon drei Jahre später aus seinem Amt. In den Jahren der Nazidiktatur tat Walter Abendroth als Kapellmeister, was er konnte, um das Renommée und die Spielfähigkeit des Gewandhausorchesters zu sichern. Im Februar 1944 brannte das zweite Leipziger Gewandhaus bei einem Bombenangriff vollständig aus.

Bis zur Eröffnung des dritten, heutigen Gewandhauses im Jahre 1981 musste das Orchester mit einer provisorischen Spielstätte vorliebnehmen: zunächst im Variété „Drei Linden“, dann der Kongresshalle am Leipziger Zoo. Nach Herbert Albert und Franz Konwitschny wurde 1964 Václav Neumann Gewandhauskapellmeister, er verließ aus politischen Gründen schon nach vier Jahren Leipzig. Erst 1968 wurde übrigens die äußerlich gut erhaltene Gewandhausruine gesprengt. 1970 wurde Kurt Masur Gewandhauskapellmeister. Er hat sich wesentlich dafür stark gemacht, dass die Stadt jenen Neubau beschloss, der gegenüber der Oper am zentralen Augustusplatz noch immer die Heimstätte des Gewandhausorchesters ist.

Damit erhielt das Orchester nach über 37 Jahren der Improvisation wieder eine eigene Spielstätte. Nach 57-monatiger Bauzeit, in der der Leipziger Chefarchitekt Rudolf Saska eng mit Kurt Masur zusammenarbeitete, wurde am 8. Oktober 1981 das jüngste Gewandhaus eröffnet. Das Hauptfoyer mit seinen drei Ebenen wird von dem farbig-dynamischen Deckengemälde „Gesang vom Leben“ des Leipziger Künstlers Sighard Gille beherrscht. Es erstreckt sich über vier Decken-

schrägen auf insgesamt 712 Quadratmetern Fläche und darf als eine der größten gegenwärtigen Deckenmalereien Europas gelten. Ob es die schönste ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Nachts durch Scheinwerfer beleuchtet, strahlt es durch die Glasfront des Hauses weit auf den Augustusplatz hinaus und belebt die Tristesse des Platzes immerhin mit einem kräftigen Farbtupfer. Der große Saal des Gewandhauses, der wohl nicht zufällig an Scharouns Konstruktion der Berliner Philharmonie erinnert, aber deutlich kühler, sachlicher und uneleganter anmutet, bietet mit seinen amphitheatralisch angeordneten Sitzplätzen über 1900 Besuchern Platz. Gekrönt wird er durch eine majestätische Orgel der renommierten Potsdamer Firma Schuke mit vier Manualen, 89 Pfeifenregistern, drei Registern für Glockenspiel, Cymbelglocken und 6638 Pfeifen. An dieser Orgel ist heute der einst unterhalb des Giebels angebrachte Leitspruch des alten, zweiten Gewandhaus-

Jede Zeit hat ihre Architektur: Das zweite (linke Seite) und das dritte Gewandhaus (unten). Im großen Saal des heutigen Gebäudes (oben) finden über 1900 Besucher Platz.



Arthur
Nikisch
prägte von
1895 bis
1922 als
Chefdirigent
das Gewand-
hausorches-
ter. Seit 1998
ist Herbert
Blomstedt
(rechts)
Gewand-
hauskapell-
meister.



ses zu lesen: „Res Severa Verum Gaudium“. Ein Motto, das bis heute auch in Spielkultur und Programmgestaltung des Gewandhausorchesters Spuren hinterlässt.

Der sechseckige, holzgetäfelte Mendelssohn-Saal mit seinen 498 Plätzen ist der Kammermusik zugedacht, wird aber auch für Tagungen und Kongresse genutzt. Im Schumann-Eck auf der dem Augustusplatz abgewandten Seite des Hauptfoyers finden regelmäßig Konzerteinführungen statt. Büsten der Komponisten, die in der Gewandhausgeschichte einen festen Platz haben, und Portraitgemälde der Gewandhauskapellmeister sind über alle Ebenen und Flächen des Hauses verteilt. Nach dem Maler und Bildhauer Max Klinger, dessen berühmte Beethoven-Büste das weitläufige Hauptfoyer dominiert, ist ein seitliches Nebenfoyer benannt, in dem sich die Kassen befinden. So großzügig der Bau und vor allem der Große Saal anmuten: Aufgänge,



Garderoben und „Beleuchtungskörper“ strahlen noch immer den baugeschichtlich nicht zu übersehenden, diskreten Charme der DDR aus. Ein wenig Veredelung einiger Details der Innenausstattung würde den positiven Gesamteindruck des Hauses zweifellos erhöhen. Auch Besucherservice und Gastronomie könnten noch optimiert werden.

Kurt Masur, der sich bei den Leipziger Demonstrationen, die das Ende der DDR einläuteten, an vorderster Spitze engagierte, auch wenn seine Rolle bei der Verhinderung einer blutigen Niederschlagung der friedlichen „Revolution“ in Leipzig unterschiedlich bewertet wird, hat das Gewandhaus in eine neue Ära geführt. 1996 bendete er seine Leipziger Präsenz zugunsten eines Rufs als Chef der New Yorker Philharmoniker. Er ist Ehrenmitglied des Hauses.

Neuer Gewandhauskapellmeister ist seit 1998 Herbert Blomstedt. Der renommierte Dirigent setzt die eher konservative Linie der Leipziger Programmgestaltung fort. Insofern erweist auch er dem alten Leitspruch des Gewandhauses vom Ernst der Freude alle Ehre. Auch wenn inzwischen viele Gastspiele und prominente Gastdirigate das eigene Angebot des Gewandhausorchesters auflockern, bleibt doch die Hoffnung auf Verjüngung des Repertoires Zukunftsmusik. Und obwohl der Etat des Gewandhauses mit knapp 48 Prozent Eigeneinnahmen nicht schlecht dasteht, könnte die Besucherauslastung von derzeit etwa 64 Prozent (Tendenz steigend) noch verbessert werden durch ein etwas aufgeschlosseneres Repertoire. Doch hat sich Leipzig seine traditionelle Orchesterkultur schon immer etwas kosten lassen und ist seit eh und je stolz auf seine zuweilen etwas selbstgenügsame Tradition. □

Praktische Hinweise

Anreise

Das Leipziger Gewandhaus liegt im Herzen Leipzigs an der westlichen Seite des zentralen innerstädtischen Augustusplatzes, direkt gegenüber dem Leipziger Opernhaus. Es ist vom sichtbaren Hauptbahnhof (Ausgang Osthalle) zu Fuß in fünf Minuten über die Goethestraße zu erreichen. Wer mit dem Auto anreist, kann sozusagen bis vor die Tür fahren. Eine Tiefgarage unter dem Augustusplatz mit direktem Zugang zum Gewandhaus ermöglicht selbst bei schlechtem Wetter trockenen Fußes den Weg ins Konzert. Wer das Parkticket vor dem Konzert oder in der Pause an den Kassensautomaten im Gewandhaus (Klingerfoyer, Foyer Großer Saal) bezahlt, kann sein Auto für 3,50 DM schon 90 Minuten vor dem Konzert einstellen und es in angemessener Frist nach dem Konzert wieder abholen. Abonnementsausweise und Eintrittskarten sind gleichzeitig als Fahrkarten für Busse und Straßenbahnen der Leipziger Verkehrsbetriebe gültig (drei Stunden vor und nach dem Konzert). Direkt vor dem Gewandhaus halten zehn Straßenbahnlinien.

Kartenverkauf

Gewandhauskasse: Augustusplatz 8, 04109 Leipzig (Öffnungszeiten: Montag 13-18 Uhr, Dienstag bis Freitag 10-18 Uhr, Samstag 10-14 Uhr sowie eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn. An der Gewandhauskasse kann bar, per Scheck, EC-Karte oder Kreditkarte (Eurocard, Visa, Mastercard, American Express) bezahlt werden.

Per Telefon: Gewandhauskasse: 0341-1270-280

Per Fax: Gewandhauskasse: 0341-1270-222

Per Internet: ticket@gewandhaus.de

Der Vorverkauf beginnt in der Regel acht Wochen vor dem Veranstaltungstermin. Schriftliche Bestellungen auf dem Postwege, per Fax oder e-Mail

nimmt die Gewandhauskasse bereits ab Saisonbeginn entgegen.

Bei telefonischen oder schriftlichen Bestellungen ist ein Verrechnungsscheck zuzusenden oder die Kreditkartennummer mitzuteilen. Bereits bezahlte Karten können jederzeit oder am Konzertabend an der Gewandhauskasse abgeholt werden. Schüler, Studenten, Auszubildende, Wehr- und Ersatzdienstleistende, Vorruhestandler, Rentner, Schwerbehinderte und Arbeitslose erhalten für zahlreiche Veranstaltungen eine Ermäßigung von 20 Prozent. Schüler, Studenten, Auszubildende, Wehr- und Ersatzdienstleistende können sich darüber hinaus für 5,00 DM einen Last-Minute-Pass kaufen, der sie berechtigt, 30 Minuten vor Beginn der Veranstaltung Restkarten zum Preise zwischen 5,- und 20,- DM zu kaufen. Eintrittskarten, die im Vorverkauf erworben wurden, sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Spielplanauskunft ist möglich unter Tel. 0341-1270-480 und unter www.gewandhaus.de.

Publikationen

Das Jahresprogramm ist im Gewandhaus erhältlich. Das „GewandhausMAGAZIN“ mit Hintergrundinformationen zum Programm erscheint viermal pro Saison und kostet 5,- DM. Monatsvorschauen mit allen Konzerten und Veranstaltungen im Gewandhaus können gegen Übernahme der Versandkosten von 20,- DM pro Saison zugesandt werden. Im Verlag Kunst und Touristik Leipzig GmbH erschien 1993 im Auftrag des Gewandhauses zu Leipzig, zusammengestellt und bearbeitet von Claudius Böhm und Sven-W. Staps: Das Leipziger Stadt- und Gewandhausorchester. Dokumente einer 250-jährigen Geschichte. 264 S.



GEWANDHAUS- QUARTETT

Die aktuelle
Besetzung:
(v.l.) Volker
Metz (Viola),
Frank-Michael
Erben, Conrad
Suske (beide
Violine) und
Jörn Jakob
Timm (Cello).

Es ist die älteste Streichquartettformation überhaupt. Mit seiner fast zweihundertjährigen Geschichte verkörpert das Gewandhaus-Quartett ein Stück abendländischer Musikgeschichte. Mit Hingabe und Stolz pflegt auch die heutige Besetzung das Erbe dieser einzigartigen Institution. Ein Portrait von Norbert Hornig.

Der Tradition verpflichtet

Leipzig im Jahre 1809: Die berühmten Gewandhauskonzerte bestehen seit fast drei Jahrzehnten, und Heinrich August Matthäi sitzt als „Solospieler“ am ersten Pult des Gewandhausorchesters. Matthäi, Kammermusiker aus Leidenschaft, wird die treibende Kraft, die zur Gründung einer Quartettvereinigung aus Musikern des Gewandhausorchesters führt. Mit seinen Kollegen – dem zweiten Solo-Geiger Bartolommeo Campagnoli, dem Bratschisten Johann Georg Vogt und dem Cellisten Friedrich Dotzauer – veranstaltet er auf eigene Rechnung Quartettabende, bei denen die Werke Haydns, Mozarts und Beethovens zur Aufführung kommen.

Niemand konnte damals ahnen, welch einzigartige Institution Matthäi mit seiner rein privaten Initiative ins Leben gerufen hatte. Doch im Laufe der folgenden Jahr-

zehnte offenbarte sich, dass hier eine Kammermusikvereinigung entstanden war, die der Geschichte des Streichquartettspiels maßgebliche Impulse gab. Schon am 20. Dezember 1809 meldete die „Allgemeine musikalische Zeitung“ mit lokalpatriotischem Stolz: „Nicht nur die Auswahl überhaupt, sondern auch die Zusammenstellung der Werke ... sowie die Ausführung, war, fast ohne alle Ausnahme, bisher meisterhaft ... wir haben noch nie eine so vortreffliche Quartettgesellschaft in Leipzig gehabt.“

Nach dem Tod Matthäis 1835, nahm Ferdinand David dessen Position im Orchester und im Quartett ein. Auf ausdrücklichen Wunsch von Gewandhauskapellmeister Felix Mendelssohn Bartholdy war David nach Leipzig gekommen. Von 1836 bis 1873 war er Primarius, und die Quar-

tettarbeit nahm unter seiner Führung einen entscheidenden Aufschwung. Die „Musikalischen Abendunterhaltungen“ wurden vom kleinen Vorsaal in den großen Konzertsaal des Gewandhauses verlegt, und es kamen auch Werke für Soloinstrumente und für größere Ensembles zur Aufführung. „Man kann nicht leicht Trefflicheres in trefflicherer Ausführung hören“, schwärmte Robert Schumann, der diese „mit so wahrem Künstlergeiste geleiteten“ Kammermusikabende in seiner „Neuen Zeitschrift für Musik“ genauso ausführlich besprach wie die Orchesterkonzerte. Die Gewandhausdirektion – sie hatte bis dahin nur die Abonnementskonzerte veranstaltet – übernahm jetzt auch Rechnung und Risiko: Aus den privaten „Quartettabenden“ war nach dreißig Jahren die Institution „Gewandhaus-Kammermusik“ geworden. Immer länger

Das Gewandhausquartett in einer legendären Besetzung: (v.l.) Edgar Wollgandt (Violine), Julius Klengel (Cello), Carl Herrmann (Viola) und Karl Wolschke (Violine).



Das Pastell von Christoph Sandig (entstanden um 1830) zeigt den Quartettgründer Heinrich August Matthäi.

wurde nun die Reihe prominenter Solisten, Komponisten und Dirigenten, die nicht nur in einem Gewandhauskonzert auftraten, sondern zusätzlich in einer Kammermusik mitwirkten. Da tauchten bald Namen wie Clara Schumann und Johannes Brahms auf, auch Edvard Grieg, Ferdinand Hiller und Niels W. Gade, später dann Ferruccio Busoni, Max Reger, Bruno Walter oder Franz Konwitschny.

Zu den prominentesten Mitgliedern des sich stetig wandelnden Quartetts gehörte der junge Joseph Joachim. Der Schüler von

David am Leipziger Konservatorium erhielt 1848 die neu geschaffene Stelle eines „Extrageigers“ im Gewandhausorchester, blieb aber nur wenige Jahre. Unter den Cellisten ragten Friedrich Grützmacher und Karl Davidow hervor, seit 1881 war Julius Klengel für fast fünf Jahrzehnte die Konstante des Quartetts. Oft wechselten auch zwei Spieler die Pulte. David wurde häufig von Raimund Droyschok oder später von Engelbert Röntgen vertreten. Öfter spielte er auch zweite Violine oder Bratsche, um Ehrengästen wie Hubert Leonard oder Heinrich Wilhelm Ernst die erste Stimme zu überlassen.

Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts existierte keine feste Besetzung des Quartetts; zeitweise gab es sogar zwei Ensembles nebeneinander. Erst 1899 fanden von beiden „Quartettgenossenschaften“ je zwei Mitglieder zu einer Besetzung zusammen.

Der Name „Gewandhaus-Quartett“ tauchte erstmals im November 1905 in der Zeitschrift „Die Musik“ auf. In einer Zeit, als auch andere Quartettvereinigungen in Leipzig gastierten und für Konkurrenz sorgten, etwa das „Petersburger Streichquartett“ oder das „Böhmische Streichquartett“. Von unserem „sich mehr und mehr zu voller Reife entwickelndem Gewandhaus-Quartett“ ist die Rede, „allervortrefflichst“ und „klangschön“ sind Attribute für das Quartett, welches „zu guter Hoffnung berechtigt“. In der legendären, bis 1930 bestehenden Besetzung mit Edgar Wollgandt, Karl Wolschke, Carl Herrmann und Julius Klengel wurde das Gewandhaus-Quartett über Stadt- und Landesgrenze hinaus bekannt. Wollgandt führte es von 1903 bis 1947, niemand war länger Primarius. Als „zentrale Aufgabe“ betrachtete Wollgandt die Erarbeitung der Beethoven-Quartette, die das Gewandhaus-Quartett 1915 in Leipzig erstmalig als kompletten Zyklus aufführte.

Über die Primgeiger Kurt Stiehler, Gerhard Bosse und Karl Suske führte der Weg des Gewandhaus-Quartetts zur aktuellen Besetzung mit Frank-Michael Erben, Conrad Suske, Volker Metz und Jörn Jakob Timm, die seit 1993 besteht. Alle vier Musiker sind Absolventen der Leipziger „Hochschule für Musik Felix Mendelssohn Bartholdy“. Sie fühlen sich der Tradition des Quartetts eng verbunden.

Die Freude, am musikalischen Erbe der

Fotos Gewandhausarchiv



Institution „Gewandhaus-Quartett“ teilhaben zu können und es weiter pflegen zu dürfen, brachten die Musiker im November 1999 zum Ausdruck, als sie das „Konzert zum 190. Geburtstag des Gewandhaus-Quartetts“ im Mendelssohn-Saal des Gewandhauses gestalteten. Auf dem Programm standen Robert Schumanns Klavierquintett op. 44 (mit Menahem Pressler), Beethovens Streichquartett op. 132, sowie die Uraufführung von „Deciso“ für Streichquartett des Leipziger Komponisten Olav Kröger (Jg. 1965). Ein Auftragswerk des Quartetts.

Die Liste der Kompositionen, die das Gewandhaus-Quartett im Laufe seiner Geschichte uraufgeführt hat, ist mit rund 100 Werken lang. „Wir sind kein Spezialensemble für moderne Musik oder für irgendeine andere Richtung“, umschreibt Jürnjakob Timm, das dienstälteste Mitglied der heutigen Besetzung, die Repertoiregestaltung des Ensembles. „Unser Markenzeichen ist viel eher, dass wir Klassik und Romantik aufführen – aber auch das 20. Jahrhundert.“ Neben den Repertoireklassikern spielte das Gewandhaus-Quartett auch Dvoráks Streichquartett op. 9, Iberts einziges Streichquartett von 1944 oder Karl Amadeus Hartmanns Konzert für Klarinette,

Streichquartett und Streichorchester (mit Sabine Meyer). Für nächstes Jahr haben sich die Leipziger u. a. Korngolds Streichquartett op. 26 vorgenommen. Dabei sieht Primarius Frank-Michael Erben aber auch programmbestimmende Faktoren, die von außen kommen: „Viele Veranstalter verbinden mit einem Engagement des Gewand-

zustande. „Das Stück ist tonal geschrieben und hat in seiner inneren Struktur Elemente, die sich wiederholen, es hat viel rhythmische Bewegung, und es ist sehr auf die Ausdrucksmöglichkeiten des Streichquartetts hin komponiert“, erläutert Frank-Michael Erben. „Bei neuer Musik entdecke ich aber leider immer öfter, dass Komponisten einen



Foto: Jürgen Kunstmann

Uraufführungen (Auswahl)

Mendelssohn: Quartett op. 44,3 (1838) & Quartett op. 44,1 (1839)
Schumann: Quartett op. 41,1, Klavierquintett Es-Dur op. 44 (1843) & Klavierquartett Es-Dur op. 47 (1844)
Gade: Quintett op. 8 (1845), Oktett op. 17 (1849) und Sextett op. 44 (1864)
Spohr: Konzert für Streichquartett und Orchester op. 131 (1846)
A. Rubinstein: Quartett B-Dur (1856) & Quintett F-Dur (1860)
Bruch: Quartett op. 9 (1859)
Busoni: Quartett op. 26 (1888)
Jadassohn: Klavierquintett op. 126 (1896)
Reger: Sextett op. 118 (1911), Klavierquartett op. 133 (1915)
Klengel: Sextett op. 60 (1922)
J. N. David: Quartett Nr. 2 (1932)

Geplant:

Günther Kochan: Klavierquintett (Mai 2000)
Ermanno Maggini: „Canto XVII“ (Januar 2001)

haus-Quartetts auch gewisse Wünsche hinsichtlich des Programms: Man möchte das Quartett mit dem Repertoire seiner Geschichte hören. Da wird die Traditionsbildung dann ganz konkret spürbar.“

Bei der Auswahl neuer Musik geht das Gewandhaus-Quartett nach eigenen Maßstäben und Kriterien vor. „Stücke, deren Partitur man zum ersten Mal sieht“, erklärt Conrad Suske, „müssen erst einmal einen Probenprozess durchlaufen, um Klarheit zu gewinnen, was in ihnen steckt. Vom Lesen allein ist dies nur bedingt möglich. Es sollte eine gewisse Struktur erkennbar sein, die sich durch die Instrumente zieht und sich immer wieder zeigt. Ganz einfach gesagt: Wenn es mehr ein

Durcheinander ist, distanzieren wir uns.“ Die Schreibweise von Olav Kröger war den Gewandhaus-Musikern bereits ein Begriff: Sie kannten sein Klarinettenkonzert und waren von seinem Klavierkonzert begeistert, dessen Solopart der Komponist selbst gespielt hatte. Daraufhin kam der Kontakt und der Wunsch nach einem Auftragswerk

Riesenaufwand betreiben, die Aussage der Werke jedoch immer kleiner wird. Das ärgert mich zutiefst. Es mag vielleicht hart und undankbar klingen: Die heutigen Komponisten müssen sich messen lassen an einem Bach, Mendelssohn oder Schumann. An Beethoven sowieso. Bei Sinfoniekonzerten werden heute oft über 100 Leute aufgeboden, darunter ein Schlagwerk, das mit seiner Klangwirkung vieles von dem, was die Streicher monatelang geübt haben, zudeckt, weil es einfach falsch instrumentiert ist. Vergleichbares gibt es auch in der Kammermusik.“

Die Struktur muss erkennbar sein

Messen müssen die Musiker des Gewandhaus-Quartetts sich nicht nur mit ihren berühmten Vorgängern, sondern auch mit den derzeit führenden „Nur-Quartetten“. Das ist ihnen bewusst; das fordert sie heraus: „Wir haben einen Namen, den wir immer wieder verteidigen müssen“, stellt Conrad Suske klar. „Das ist nicht immer ganz einfach. Wir sind zunächst natürlich an die Dienst- und Auführungspläne des Orchesters gebunden.

Die aktuelle Besetzung in „richtiger Aufstellung“: (v.l.) Frank-Michael Erben, Conrad Suske (beide Violine), Volker Metz (Viola), und Jürnjakob Timm (Cello).

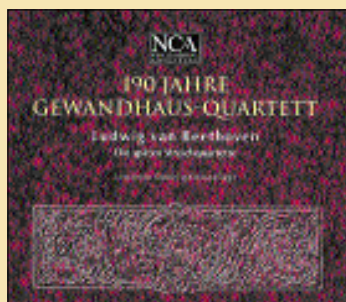
CD-Hinweise

Aufnahmen der aktuellen Besetzung

190 Jahre Gewandhaus-Quartett: Beethoven, Die späten Streichquartette, Streichquartett op. 95, Streichquartett F-Dur (nach der Klaviersonate op. 14 Nr. 1), NCA/Tim 4 CD 9912848-354 (auch einzeln erhältlich)
Schostakowitsch, Streichquartett op. 73;
Strawinsky, Drei Stücke für Streichquartett;
Prokofieff, Streichquartett op. 92 (1995)
 NCA/Tim CD MA 95 08 812

In Vorbereitung:

Schumann, Streichquartett op. 41 Nr. 1;
Mendelssohn, Streichquartett op. 44 Nr. 1
 NCA/Tim
Maggini, Canto XIV und Canto XXI
 Jecklin/Musikwelt



Aufnahmen früherer Besetzungen



mit Gerhard Bosse (1. Violine), Karl Suske (2. Violine), Dietmar Hallmann (Viola), Friedemann Erben (Violoncello)
Beethoven, Streichquartette op. 18 Nr. 1-3 (P 1967) Berlin/edel CD 0031832
Beethoven, Streichquartette op. 18 Nr. 4-6 (P 1967) Berlin/edel CD 0031842

mit Karl Suske (1. Violine), Giorgio Kröhner (2. Violine), Dietmar Hallmann (Viola), Jürnjakob Timm (Violoncello)

Dittersdorf, Sechs Streichquartette (1980/81) Berlin/edel 2 CD 0092612

Schubert, Klavierquintett A-Dur D 667 (Forellen-Quintett), Adagio und Rondo concertante F-Dur D 487; Peter Rösler (Klavier), Rainer Huckle (Kontrabass) (1985) Berlin/edel CD 0093322

Schumann, Klavierquintett op. 44, Klavierquartett op. 47; Peter Rösler (Klavier); (1983) Berlin/edel CD 0094032

Franck, Streichquartett D-Dur u. a. (1983) Berlin/edel CD 0010652

Schönberg, Streichquartett op. 10; **Webern,** Sechs Bagatellen op. 9; **Berg,** Streichquartett op. 3; Sybille Suske (Sopran/Schönberg) (1985/86) Berlin/edel CD 1065-2

Konzertmeister und Solocellist können ihre Dienste pro Spielzeit planen, sie wissen über eine ganze Saison, wie sie verfügbar sind. Bei mir und dem Bratschisten ist es schwieriger, wir können maximal circa sechs Wochen vorausplanen. Wenn wir früh morgens Orchesterdienste haben, nachmittags drei Stunden Quartett proben und abends in der Oper spielen, ergibt dies ein Pensum von drei Diensten. Das sind neun bis zehn Stunden an der Geige. Dabei ist das Quartettspiel am anspruchsvollsten; es verlangt mehr Konzentration als das Orchesterspiel. Tourneedaten und CD-Aufnahmen können wir langfristig recht gut planen durch frühzeitige Absprache mit dem Orchesterbüro. Schwieriger ist es, mit Agenturen kurzfristig Engagements zu vereinbaren.“

Der enge Terminkalender verlangt nach effizienter Probenarbeit, zu der natürlich die Auseinandersetzung über interpretatorische Fragen gehört und ein geeigneter Modus zu deren Lösung. „Wenn unterschiedliche Meinungen bestehen, muss jeder begründen, warum er geschmacklich anders liegt. Dann gilt es, einen gemeinsamen Nenner zu finden, der alle Einsichten zumindest teilweise mit einbezieht“, erklärt Conrad Suske.

Oft wird namhaften Orchestern ein bestimmter Klang attestiert, der für Identität und Unverwechselbarkeit steht. Ist ein Streichquartett, das sich traditionell aus den Stimmführern eines Orchesters rekrutiert, dann vielleicht auch eine Art Spiegelbild dieses Klanges? „Man kann bis zu einem gewissen Grad das Klangbild des Orchesters im Quartett wiederfinden“, meint Frank-Michael Erben. „Auch in der Spielweise, die sich über viele Jahre herausgebildet hat und das Orchester kennzeichnet und auszeichnet, gibt es sicher Elemente, die man übertragen kann. Andererseits ist die Arbeit des Ensembles so eigenständig, dass man von einer eigenen Prägung sprechen kann. Ich wage nicht, das ins Verhältnis zu setzen.“ Conrad Suske verweist auf die Ausbildung der Leipziger Musikhochschule, die eine lange Tradition hat und über die jungen Absolventen klanglich im Orchester weiterwirke. „Die meisten Kollegen haben hier in

Leipzig studiert. Jetzt ist man weltoffener geworden, und von überall her kommen Musiker zu Probespielen. Die musikalische Tradition, die im Orchester verankert ist, pflanzt sich auch im Quartett weiter fort. Natürlich sind wir Individualisten und entwickeln eine ganz eigene Tonsprache, die auch von keinem Dirigenten beeinflusst wird, der uns im Orchester führt. Da sind wir unser eigener Herr“. Schwer in Worte zu fassen ist auch die Frage nach einem „Klangideal“, wie Jürnjakob Timm zu bedenken gibt: „Hier geschieht vieles unbewusst. Wir versuchen, so gut wie möglich Quartett zu spielen und ein möglichst gutes Ergebnis zu erzielen. Nicht aber so zu klingen wie das Quartett vor 20 oder 50 Jahren oder wie ein anderes Quartett unserer Tage.“

Seit 1995 dokumentiert das Schweizer Label NCA (New Classical Adventure) die künstlerische Arbeit des Quartetts. Als CD-Debüt erschien ein Programm mit Werken von Schostakowitsch, Strawinsky und Prokofieff. Ein Schwerpunkt soll in Zukunft die Aufnahme von

Werken sein, die das Quartett im Laufe seiner Geschichte uraufgeführt hat. Als die vier Musiker 1995 aus Anlass von Beethovens 225. Geburtstag dessen Streichquartette an sechs Abenden in Leipzig aufgeführt hatten, reifte zudem der Entschluss, eine Aufnahme des gesamten Zyklus in Angriff zu nehmen. Beethoven war zu einem Kernstück der Quartettarbeit geworden, und man begann 1996 mit der Einspielung der späteren Werke, die 1999 komplett vorlag.

Historisch betrachtet, sind diese Aufnahmen natürlich auch ein Dokument der Spielkultur des Gewandhaus-Quartetts gegen Ende des 20. Jahrhunderts. Es ist die unauffektierte Art, die Musik einfach für sich selbst sprechen zu lassen, die diese Beethoven-Interpretationen auszeichnet. Eine Ehrlichkeit dem Komponisten gegenüber, die in einer Zeit des Individualismus und Profilierungszwanges eher selten geworden ist. Vielleicht ist das Quartett hier wirklich ein Spiegelbild des Gewandhausorchesters, das sich gerade diese Aufrichtigkeit dem Werk gegenüber bewahrt hat.

